

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 19 (1915)

Artikel: Wegwarte
Autor: Gassert, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Jawohl, jawohl, Alexander Nikolajewitsch, die Reihe ist jetzt an uns!“ sagte Lew Nikolajewitsch.

Bibikow legte Kopf und Uhr beiseite, sah nach der Zeit und sagte:

„Fünfzehn Minuten können wir's treiben!“

Er nahm den Gürtel, umgürtete sich den Leib damit, so fest es ging, riet auch Lew Nikolajewitsch, sich fester zu gürten; dann ergriffen sie einander bei den Gürteln und begannen zu kämpfen, indem einer den andern an sich zog, bald Bibikow Lew Nikolajewitsch, bald Lew Nikolajewitsch Bibikow. Sie kämpften lange, gleichmäßig, stark, begannen zu keuchen, der Atem drohte ihnen auszugehen. Wir umringten sie im Kreise und sahen stoßenden Herzens zu; wir alle wünschten, daß Lew Nikolajewitsch siegen möchte, und riefen ihm ein Mal übers andere Mal zu:

„Nur nicht nachlassen, Lew Nikolajewitsch! Laß dich nicht unterkriegen!“

Bibikow spannte alle seine Kräfte an, schob Lew Nikolajewitsch von sich, duckte sich, hob ihn in die Höhe und preßte ihn an sich; dann begann er sich mit ihm im Kreise zu drehen, da er die Absicht hatte, ihn niederzuwerfen. Aber das gelang ihm nicht. Lew Nikolajewitsch faßte wieder festen Fuß, sie begannen wieder zu ringen, begannen wieder zu keuchen, wie Pferde, die mit einer schweren Last einen steilen Berg hinan müssen. Ich verlor die Geduld, und als einer, der selbst im Kampf eine Niederlage erlitten, und in der Angst, Bibikow könnte dasselbe tun, was Kirjuscha mit meinem Bastschuh getan hatte, rief ich Lew Nikolajewitsch zu:

„Nimm den Fuß in acht!“

Sie plakten beide mit einem Lachen heraus, die Hände wurden ihnen schwach, sie gingen auseinander und lachten mich mit einem müden, atemlosen Lachen an.

„Sonderbare Menschen!“ dachte ich. „Warum haben sie jetzt aufgehört?“

(Fortsetzung folgt).

Wegwarte.

Skizze von Paul Gassert, Zürich.

Nachdruck verboten.

Es ist ein Unkraut mit schönen blauen Blüten, ähnlich der Sternfigur, und das erzählt man darüber: Auf der Waldwiese war eine Elfe, die mochte den Sonnenschein wohl leiden. Sie huschte in den hellen Tag hinaus und lag auf dem Rücken und schaute in den lichten Himmel. Dann mußte es einmal geschehen, daß ein stolzer Degen nach der Waldwiese kam; er ritt ein weißes Roß, und das Elfelein hörte das wohl stampfen und hörte auch die Schwestern klopfen in Gras und Stein, daß es sich davonmachen solle; allein es mochte den hellen Tag wohl leiden und auch den hellen Reiter. So blieb es liegen und stellte sich schlafend. Da der Degen das Elfenkind sah, gefiel's ihm über die Maßen, wie es die zarten Gliedlein sonnte und die runden Brüstlein sich hoben und wieder sanken, daß er sich ganz verlor. Bis daß sein Roß wieherte, da sprang er herunter auf den Boden, und nun wollte das Elfelein sich davonmachen; aber da war's zu spät. Nun konnte es nicht anders sein: die liebten sich den Tag und auch die

nächsten, ja sie vergaßen alles vor einander und waren ein Glück auf ihrer Wiesen . . . Aber das Rößlein hörte nun nicht auf zu scharren und zu wiehern und zu locken, daß sein Reiter es zäume und sattle und daß er wieder ritte mit ihm. Als Elfelein das sah, erschrak es unmäßig, und es rief gar ängstlich, indessen der Reiter lachte und ließ dem Rößlein die Zügel, wie es wollte. Aber Elfelein wußte, daß sie beide nun einander verlieren mußten; denn das Rößlein sprengte durch den Wald ins weite, freie Feld — und da war dem Reiter alle Erinnerung geschwunden, und er zog wie früher als ein stolzer Degen nach Abenteuern; kam das arme Elfelein in Jammer. Da saß es, fand kein Gefallen am Sonnenschein und härmte und harrte umsonst, und endlich gedachte es, sich aufzumachen nach seinem Ritter. Es gedachte, was er am meisten geliebt von ihm, und das waren Elfeleins Augen gewesen, so blau und strahlend wie der Himmel ob ihrer Liebeswiesen. Da wurde das Elfelein eine blaue Blume, wollte so durch

die Welt wandern, und es meinte, die
Blaublume, wie sie still am Wege steht,
müßte ihn gemahnen, wenn er daher ritte.
Also wanderte es unverdrossen, froh am
Wegrand hin in Sonnenbrand und Regen,
stand am Kreuzweg, schaute nach allen,
die daherkamen, aus stillen blauen Augen;
manch einen Rittersmann sah es ziehen

im blinkenden Rüstzeug, allein den seinen
fand es nicht wieder ... Das Blümlein
ward bleich und fahl, wie es zog mit allen
Heerstraßen, und wanderte doch und
wandert fort mit den Winden von Land
zu Land — an allen Wegen stehen die
stillen, blassen Blumen. Das ist die Weg-
warte.

Das Friedensland

Eine Insel steht im Meer.
Wogen branden und brausen,
Wetter wüten um sie her,
Winde rasen und sausen,
Nur das Eiland verheeren sie nicht.
Rage, rage du heiliger Strand!
Gott behüte dich, Heimatland,
Insel, wo sich die Sintflut bricht!

Wilde Klage weint und gelst.
Wunden flassen und bluten,
Krieg ist Herr. Es zuckt die Welt
Unterm Schlag seiner Ruten.
Nur ein Eiland liegt wunderbarlich still.
Frühling öffnet die gütige Hand,
Frühling segnet mein Heimatland
Wie einen Garten, der blühen will.

Mit dem Schwert mäht das Geschick
Gestern, heute und morgen,
Doch ein Restlein Menschenglück
Blieb dem Schnitter verborgen.
Leuchtend blüht es und still und gemach
Wie die Blume, die keinem bekannt.
Hege es, heiliges Heimatland;
Denn eine Welt hat Not darnach!

Ernst Zahn, Söfchenen.